Predigt von Bischof Dr. Rudolf Voderholzer zum Weihetag der Lateranbasilika, Sonntag 9. 11. 2025, in der Kirche des Campo Santo Teutonico (anlässlich der Wallfahrt der Domspatzen nach Rom mit Konzert in St. Paul vor den Mauern)

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Der 9. November ist ein ungemein schicksalsträchtiger Tag. Für Rom, aber auch für Deutschland.

Und nachdem wir am Campo Santo Teutonico versammelt sind, der ein Stück Deutschlands hier in der ewigen Stadt verkörpert, erst einmal eine kurze Erinnerung daran, warum der 9. November für Deutschland und für unser deutsches Volk ein geschichtsträchtiger, ein schicksalsträchtiger Tag ist.

Es war am 9. November 1923, als Adolf Hitler und General von Ludendorff in München versuchten, die Reichsregierung zu stürzen. Nachdem Hitler eine politische Veranstaltung am Abend des 8. November im Hofbräukeller an der Rosenheimerstraße gesprengt und zum Putsch aufgerufen hatte, kam es am darauffolgenden 9. November zum Marsch auf die Feldherrnhalle, bei der die Putschisten allerdings blutig aufgehalten wurden. 13 Tote waren zu beklagen.

Hitler wurde 2 Tage später verhaftet. Der 9. November war schon damals kein beliebiger Tag, sondern er war in den Augen vieler Deutscher belastet durch die Erinnnerung an den 9. November 1918, als in Berlin die Revolution ausgebrochen war, der Kaiser und sein Nachfolger abdankten und die Republik ausgerufen worden war.

Der 9. November galt vielen als der Tag der Besiegelung der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg; als Tag der Demütigung auch durch einen ungerechten Friedensvertrag.

Die Nationalsozialistische Bewegung beging später den 9. November als ihr Hochfest schlechthin. Die Gefallenen wurden geehrt, Lichterprozessionen abgehalten, die Blutfahne feierlich umhergetragen, für die Hitler an dem Ort, wo heute der Münchener Hauptbahnhof steht, ein über 200 Meter hohes Denkmal hätte errichten wollen, das die

Frauentürme in den Schatten gestellt und die Silhouette, das Stadtbild Münchens beherrscht hätte.

Und dann ist es schließlich kein Zufall, dass die sogenannte Reichsprogromnacht, in der zahlreiche jüdische Einrichtungen, Synagogen und Geschäfte angezündet und zerstört und viele jüdische Mitbürger ermordet wurden, ausgerechnet an einem 9. November, nämlich im Jahre 1938, entfesselt wurde. Heute jährt sich dieses schreckliche Ereignis zum 87. Mal.

Der 9. November, ein schicksalsträchtiger Tag, ja, er hätte der große deutsche Nationalfeiertag werden sollen, wäre das 1.000jährige Reich nicht Gott sei Dank schon nach 12 Jahren beendet gewesen. Ein Tag hätte es werden sollen, an dem ganz Deutschland einem selbsternannten Gott hätte huldigen müssen und vor seiner eigenen Größe und Macht hätte in die Knie gehen sollen. Eine Umkehr gewissermaßen der „konstantinischen Wende“; die Wiedereinsetzung des irdischen Diktators als Gottheit, und der Staatskult, der Führerkult als die alle verpflichtende Religion.

Doch wieder einmal bewahrheitete es sich: Wenn der Mensch meint, sich selbst im Himmel platzieren zu können, dann stürzt er sich und andere in tiefes Elend.

Soweit die unrühmliche und sehr nachdenklich stimmende Geschichte des 9. November aus deutscher Sicht.

Vielleicht wird vor diesem Hintergrund ein wenig deutlicher, was wir Katholiken – nicht nur in Deutschland, sondern auf der ganzen Welt – stattdessen an diesem 9. November schon zuvor feiern durften und auch heute feiern dürfen. Ein Anlass, der für so wichtig gehalten wird, dass er sogar den Sonntag überstrahlt! Ja, an diesem Sonntag dürfen wir eine Kirchweihe feiern, den Weihetag der ältesten Papstkirche hier in Rom, der Lateranbasilika, die den Ehrentitel trägt: OMNIVM VRBIS ET ORBIS ECCLESIARVM MATER ET CAPVT „Mutter und Haupt aller Kirchen der Stadt [Rom] und des ganzen Erdkreises“. Zur Stunde wird der Papst dort den Festgottesdienst zelebrieren.

Wie kam es dazu? Nun, die Lateranbasilika ist aufs Engste mit der sogenannten „Konstantinischen Wende“ verbunden.

Unmittelbar nach seinem Sieg an der Milvischen Brücke im Jahre 312, den er der Hilfe des Gottes der Christen zuschrieb, der sich im Zeichen des Kreuzes offenbarte, schenkte Kaiser Konstantin dem damaligen Papst Miltiades ein größeres Gebäude zusammen mit einem beachtlichen Grundstück im Südosten der Stadt, das einmal der Familie der Laterani gehört hatte. Schon ein Jahr später begann man mit dem Bau einer Kirche, die Christus geweiht war: Sankt Salvator, dem heiligsten Erlöser.

Mit dem Bau und der Weihe der ersten Papstkirche verbindet sich die Freude der Christen, nach den vielen Jahren der zum Teil ja auch sehr blutigen Verfolgungen und Unterdrückungen nun endlich eine erlaubte Religion zu sein, den Glauben in der Öffentlichkeit bekennen und ganz offiziell auch Kirchen in der Stadt bauen zu dürfen.

Wir wissen auch um die neuen Probleme, die sich der Kirche plötzlich stellten, als nicht mehr nur die ganz Überzeugten zu ihr gehörten, sondern nun auch die großen Massen in die Kirchen strömten, was sich letztlich auf die Qualität des Glaubens und der christlichen Überzeugung auswirkte.

Dennoch steht im Vordergrund die Freude über den Durchbruch und die vielen neuen Möglichkeiten auch der Evangelisierung und der Verkündigung des Wortes Gottes.

Im Jahr 321 führt Konstantin den Sonntag als staatlich geschützten Feiertag ein, der fortan von Arbeit und Gerichtsterminen freigehalten wird. Konstantin schafft die Kreuzigung als Vollzugsform der Todesstrafe ab, was fortan die künstlerische Darstellung des Kreuzes in der Öffentlichkeit ermöglicht.

Es kommt zu einer Aneignung, einer Anverwandlung, einer Verchristlichung des reichen antiken Erbes in Kunst und Architektur.

Die Salvator-Kirche im Lateran ist eine Basilika. Der Name kommt vom griechischen Basileus, das heißt übersetzt König. Der Zusammenhang ist der, dass man sich beim Bau der ersten Kirchen an den großen Königshallen in Rom orientierte, die deswegen Königshallen, Basilika, heißen, weil sich in einer Nische an der Stirnseite ein Königsstandbild befand. Die Christen übernahmen diese Form, doch in der Apsis vorne war nicht mehr der Gott-König, sondern Christus, der Salvator, der

Erlöser. Ihm gehörte der Bau, und ihm gehören die Menschen, die sich in ihm versammeln. Christus ist der wahre König.

Die Basilika als Königshalle für Christus ist somit auch das bleibende Zeugnis der Relativierung aller irdischen Mächte und Gewalten und die Erinnerung auch der Mächtigen an ihre Verantwortung vor Gott für die Menschen.

Nicht zuletzt führt die konstantinische Wende auch zum Aufblühen der Kirchenmusik, des Chorals, des Gregorianischen Chorals, den der heilige Papst Gregor, nachdem er letztlich benannt ist, nicht erfunden hat, sondern Gregor bildet eher so etwas wie den krönenden Abschluss und seine Universalisierung, die Verbreitung der römischen Liturgie im ganzen Westen der Kirche. Gerne wüssten wir, wie die Musik geklungen hat in den ersten Basiliken in Rom, im Heiligen Land, in Trier. Leider haben wir weder Notenhandschriften noch erst recht Tonaufzeichnungen. Aber dass gesungen wurde, dürfte nicht zu bezweifeln sein. Gut ein Jahrzehnt nach der Weihe der Lateranbasilika am 9. November 324 wird in Trier der heilige Ambrosius geboren, der spätere Bischof von Mailand, von dem etliche Hymnen, also Kirchenlieder, überliefert sind. Einige gehören zum festen Bestand der Liturgie auch bei uns heute.

Die seinerzeit begründete kirchenmusikalische Tradition führt über Gregor den Großen Ende des 6. Jahrhunderts über die Einführung der Polyphonie Ende des Mittelalters zum Höhepunkt der Vokalpolyphonie in der Spätrenaissance und im Barock (Palestrina!) hin zu Klassik und Romantik: Bruckners „Locus iste“ wird ja auch nachher erklingen.

„Diese Welt braucht Schönheit“, so lautet das Motto des Internationalen Festivals, zu dem unsere Domspatzen dieser Tage in Rom sind. In diesem Zusammenhang hat Kardinal Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI. und Bruder des langjährigen Leiters der Domspatzen, Georg Ratzinger, im Interview „Zur Lage des Glaubens“ 1985 gesagt:

„Die einzig wirkliche Apologie [also Rechtfertigung] des Christentums kann sich auf zwei Argumente beschränken: die *Heiligen*, die die Kirche hervorgebracht hat, und die *Kunst*, die in ihrem Schoß gewachsen ist. Der Herr ist durch die Großartigkeit der Heiligkeit und der Kunst, die in der gläubigen Gemeinde entstanden sind, eher beglaubigt als durch die gescheiten Ausflüchte, die die Apologetik zur Rechtfertigung der

dunklen Seiten erarbeitet hat, an denen die menschliche Geschichte der Kirche leider so reich ist.“ (Zur Lage des Glaubens, 1985, 134; jetzt in JRGS 13, 136)

„Diese Welt braucht Schönheit.“

Die Kirche war immer eine Heimstatt der Kunst, eine Heimstatt des Schönen. Und für viele Menschen ist die Kunst, die Architektur, die darstellende Kunst und vor allem die Musik eine wahre Brücke zum Herrgott. Die Kunst ist ein hervorragendes Medium der Verkündigung des Glaubens. Und wir sollten alles daran setzen, dass die Künste im Dienst des Schönen gepflegt werden.

Deshalb ist auch dieses Festival hier in Rom so wichtig. Danke Euch, den Domspatzen, für den Gesang, der uns eine Ahnung der Schönheit und Herrlichkeit des Himmels vermittelt. Danke allen Kunstschaffenden, danke der Erzbruderschaft hier am Campo Santo für die Vermittlung des Altarretabels von Michael Triegel, das für ein paar Jahre jetzt hier in Rom Asyl bekommt und so wunderbar korrespondiert mit dem spätgotischen Altar hier in der Kirche.

Auf der einen Seite zeigt uns die Gottesmutter wie eine lebendige Monstranz den neugeborenen Christus. Auf der anderen hält sie den vom Kreuz abgenommenen Herrn, der sein Heilswerk vollendet hat.

Als der auferstandene Herr ist er jetzt in dieser Feier unter uns gegenwärtig. Ihm, der uns den Weg in die Herrlichkeit des Himmels eröffnet hat, sei die Ehre in Ewigkeit, Amen.